

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Mittwochs und Samstags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstraße 6. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die halbpaltene Pettizeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die halbpaltene Pettizeile oder deren Raum 30 Pfennig. Bezugspreis monatlich 0.90 Mk. und 10 Pfennig Traglohn.

Nummer 32

Mittwoch, den 23. April 1924

28. Jahrgang

Tages-Überblick.

—* Der Reichspräsident ernannte den bisherigen Gesandten in Kowno, Dr. v. Olshausen, zum Gesandten in Belgrad.

—* Die Präsidenten der Eisenbahndirektionen wurden nach Blättermeldungen von dem Reichsverkehrsminister zu einer Besprechung über die Eisenbahnfragen, die sich aus dem Sachverständigengutachten ergeben, nach Berlin berufen.

—* Der Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik hat den Blättern zufolge gegen eine Reihe von Mitgliedern der Reichszentrale der Kommunistischen Partei Haftbefehle und Stadtbefehle erlassen. Unter den vierzehn Gefangenen befinden sich auch die vier ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Könen, Kemmele, Stöder und Fröhlich; ferner der aus Böhmen gebürtige ehemalige sächsische Minister Brandner.

—* Wie die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilt, hat das Reichskabinett beschlossen, von der Einführung der Sommerzeit Abstand zu nehmen. Das Blatt führt diese Entscheidung des Kabinetts im wesentlichen auf den Einspruch landwirtschaftlicher Kreise, insbesondere des Reichslandbundes, zurück.

—* Die Ausführung des Rhein-Main-Donau-Kanalprojekts mit Hilfe amerikanischen Kapitals scheint in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Das Werk soll dadurch finanziert werden, daß man Kraft an die anliegenden Städte verkauft.

—* Wie das Wolffbüro hört, fanden anschließend an den bekannten Spionageprozeß gegen den französischen Hauptmann d'Armont zwischen der deutschen und französischen Regierung Verhandlungen über den Austausch politischer Gefangener statt, als deren Ergebnis zunächst die Freilassung der deutschen Reichsangehörigen Gerbume, Berger, von Webersfeld, Schulte-Pedum und Minde erfolgen wird, die z. T. bereits seit Jahren in den Strafanstalten festgehalten werden und deren Strafzeit meist noch lange, in einem Falle sogar bis 1937 läuft.

—* Die Berliner japanische Botschaft dementiert kategorisch die Nachricht von einer japanisch-rumänischen Abmachung.

—* Die ungarische Nationalversammlung nahm mit großer Mehrheit die Sanierungsvorlage an.

Der Beschluß der Reparationskommission.

Offizielle Zustellung der Gutachten an die interessierten Regierungen.

Paris. (Wolff.) Die Reparationskommission hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

1. Kenntnis zu nehmen von der Antwort, in der die deutsche Regierung den Konklusionen der Berichte der Sachverständigen beitrifft.

2. In den Grenzen ihrer Befugnisse, die in diesem Bericht formulierten Entschlüsse zu billigen und die Methoden anzunehmen, die darin enthalten sind.

3. Die Berichte der beiden Komitees den interessierten Regierungen zuzustellen, und ihnen die Konklusionen, die deren Kompetenz unterliegen, anzuzuschließen, damit die vorgeschlagenen Pläne so rasch wie möglich ihre volle Wirksamkeit erlangen.

4. Die deutsche Regierung zu bitten:

a) In kürzester Frist auf der Grundlage der Konklusionen und der Texte der Berichte die Gesetz- und Verordnungsentwürfe der Reparationskommission zu übermitteln, die dazu bestimmt sind, die vollkommene Ausführung dieser Pläne sicher zu stellen;

b) der Reparationskommission die Namen der Mitglieder mitzuteilen, die die deutsche Regierung bzw. die deutsche Industrie in den Organisationskomitees für die Eisenbahn- und die industrielle Hypothek, wie sie in dem Bericht des ersten Sachverständigen-Ausschusses vorgesehen sind, vertreten.

5. In einer der nächsten Sitzungen diejenigen Mitglieder der verschiedenen Organisationskomitees zu bezeichnen, deren Ernennung der Reparationskommission zusteht.

6. Die Maßnahmen vorzubereiten, deren Ausführung der Bericht der Reparationskommission vorbehalten hat.

Die deutsche Antwort.

Keine weiteren Schritte der Reichsregierung.

Bpd. Berlin. Das Reichskabinett hat sich entschlossen, nach der Beantwortung der Anfragen der Repko. in der Frage der Sachverständigenentwürfe keine weiteren Schritte zu unternehmen. Das Kabinett Marx hat nicht die Absicht, seinerseits in Verhandlungen mit der Repko. oder den Alliierten einzutreten, sondern man will die weitere Erörterung der Sachverständigenentwürfe der aus den Reichstagswahlen hervorgehenden Reichsregierung überlassen. In Berliner Regierungskreisen betont man, daß die Opposition der Deutschnationalen gegen den Außenminister Dr. Stresemann durchaus unberechtigt sei. Mit der grundsätzlichen Annahme des Sachverständigenberichts sei lediglich der kommenden Regierung der Boden zu den weiteren Verhandlungen vorbereitet und vielleicht würden die Deutschnationalen, wenn sie nach den Wahlen in hervorragender Weise an der Regierung beteiligt sein sollten, nachträglich den Vorteil der von dem Kabinett Marx unternommenen Aktion anerkennen. Die deutsche Antwort hat grundsätzlich alle Hindernisse beseitigt, die einer Hinzuziehung Deutschlands zu den kommenden Verhandlungen über die Durchführung der Sachverständigenentwürfe im Wege stehen könnten. Das Reichskabinett wird nicht genötigt sein, sich einem einseitigen Diktat unterwerfen zu müssen. — In unterrichteten diplomatischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß nach dem Vorschlag der Sachverständigen die Voraussetzungen zu einer endgültigen Festlegung der deutschen Reparationsschuld tatsächlich gegeben sind. Das Zahlungsprogramm der Sachverständigen sieht innerhalb von 36 Jahren einen von Deutschland zu leistenden Betrag von 40 Milliarden Goldmark vor. Im wesentlichen können sich also die Verhandlungen, die deutscherseits auf Festlegung einer endgültigen Zahlungssumme angestrebt werden, auf das Sachverständigen-Gutachten stützen. Wenn es gelingt, gleichzeitig mit der Regelung der Reparationsfrage auch eine Lösung des interalliierten Schuldensproblems zu finden, so würde höchstwahrscheinlich der von den Sachverständigen festgesetzte Betrag von 40 Milliarden Goldmark als endgültige Reparationssumme angesehen werden können.

Golddiskontbank und Ricumverträge.

Bpd. Berlin. Von maßgebender Seite erhalten wir folgende Informationen: Von Seiten der Industrie des besetzten Gebietes ist in den letzten Tagen der Versuch gemacht worden, eine vorläufige Finanzierung der Leistungen an die Ricum durch Kredite der Golddiskontbank zu erreichen. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat jedoch dieses Ansinnen angelehnt, mit dem Hinweis darauf, daß die Golddiskontbank in ihrer Kreditgebung sehr beschränkt sei und nur zu wirklich produktivem Zwecke Kredite geben könne, wenn sie nicht ihren eigentlichen Zweckzweck verfehlen wolle. Um produktive Kredite aber handle es sich in diesem Falle nicht. Nachdem nun die Aussicht besteht, daß die Ricum-Leistungen auf Reparationskonto angerechnet werden, hoffen die Industriellen, daß sie sich vorläufig Kredite auf anderem Wege beschaffen können, möchten jedoch erreichen, daß die Golddiskontbank als Bürge auftritt. Die Verhandlungen darüber dauern z. Zt. noch an, jedoch ist Dr. Schacht wenig geneigt, die Golddiskontbank mit diesem Risiko zu belasten.

Vom Wahlkampf.

Die Zentrumsparlei in Bayern.

Bpd. Berlin. Von parlamentarischer Seite verlautet: Die Zentrumsparlei des Reiches hat sich entschlossen, große Anstrengungen zu machen, um ihren durch die Auflösung der bayerischen Volkspartei in Bayern verlorenen Boden zurückzugewinnen. Das Zentrum hat bereits mit den bayerischen Politikern Fühlung genommen, um die Unterfütterung bayerischer Kreise bei der Wiederherstellung der Zentrumsparlei in Bayern zu finden. Schon jetzt sieht man, daß die aristokratischen Führer in Bayern ihre Organisationen in die

Zentrumsparlei überleiten werden. In München selbst wird ein großzügiger Organisationsapparat der Zentrumsparlei errichtet werden, der nicht etwa nur für die Zeit des Reichstagswahlkampfes vorgesehen ist. Des weiteren wird das Zentrum versuchen, denjenigen Teil der bayerischen Presse zurückzugewinnen, der sich früher zu den Zielen des Zentrums bekannt hatte. Für das Zentrum entsteht die Möglichkeit, durch sorgfältig vorbereitete politische Aktionen in Bayern wieder seinen Einfluß zurückzugewinnen. Unter dem katholischen Klerus in Bayern befinden sich zahlreiche politische Exponenten, die, ähnlich wie Kardinal von Faulhaber, geneigt sind, die Absichten des Zentrums wohlwollend zu fördern.

Dr. Emmingers Rücktritt.

Bpd. München. Die mehrfach ausgesprochene Vermutung, daß der Reichsjustizminister Dr. Emminger sich nicht nur auf den Konflikt zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei zum Rücktritt bewegen sollte, trifft nach Mitteilungen unterrichteter Kreise zu. In der Tat suchte die Bayerische Volkspartei seit Veröffentlichung des Gutachtens der Sachverständigen nach einem Grunde, um sich von der Reichsregierung zurückzuziehen. Die Bayerische Volkspartei beabsichtigt im Reichstagswahlkampf einen heftigen Feldzug gegen die Annahme des Zahlungsplanes durch die Reichsregierung zu führen. Auch Dr. Emminger selbst stand auf dem Standpunkt, daß die jetzige Regierung nicht befugt sei, bindende Abmachungen in der Reparationsfrage einzugehen. Man muß also annehmen, daß im künftigen Reichstage die Bayerische Volkspartei sich dem Standpunkt der Deutschnationalen anschließen und gegen die Entscheidung der jetzigen Regierung in der Reparationsfrage protestieren und eine Nachprüfung aller unternommenen Schritte verlangen wird. Der Wahlkampf in Bayern wird demnach zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei mit größter Heftigkeit geführt werden. Die Bayerische Volkspartei hofft, daß sie in einer künftigen Reichsregierung wiederum Dr. Emminger für den Posten des Reichsjustizministers wird präsentieren können.

Amnestie für politische Gefangene

Bpd. Berlin. Aus parlamentarischen Kreisen wird mitgeteilt, daß schon seit längerer Zeit Besprechungen im Gange sind, um unmittelbar nach den Reichstagswahlen den Erlass einer Amnestie für politische Gefangene von der Reichsregierung zu erwirken. Der Reichspräsident sieht diesen Besprechungen wohlwollend gegenüber und die Besprechungen, die hauptsächlich von demokratischer Seite geführt wurden, fanden kurz vor ihrem Abschluß, als die bayerische Regierung davon Kenntnis erhielt, und nun ihrerseits dem Grafen Arco den Strausausschuß bewilligte, der als ein Vorläufer der gänzlichen Wegnahme aufzufassen ist. Diese Tatsache hat die demokratischen Kreise veranlaßt, erneut in die Besprechungen einzutreten, doch scheiterte dieses Verlangen bisher an dem Widerstande des Reichsjustizministers Dr. Emminger. Nach dem Rücktritt des Justizministers scheint dem Erlass einer allgemeinen Amnestie, die sowohl den kommunistischen Gefangenen in Niederschönfeld, als auch Herrn von Zagow zugute kommt, nichts mehr im Wege zu stehen.

Kreuz und Quer.

Allerweltzplauderei von Ernst Hilariön.

Vom ungeschliffenen April. — Abschied von den Kinderschuhen. — Blumen-Erfolg. — Osterfeier in Hülle und Fülle. — Dem Mai entgegen!

Der April ist und bleibt ein ungeschliffener Ge-
reife, eine Art Rastie unter seinen Kollegen, denen man es nicht verdenken kann, wenn sie gern und deutlich von ihm abrücken. Die Art und Weise, wie er sich in seiner ersten Hälfte im ganzen deutschen Lande benommen hat, war direkt standlos, was müht es da, wenn er in den Tagen hinterher den Wetterpropheten zum Pöffen (die hatten noch „anhaltende Kälte“ aus ihren Karten gelesen) endlich einmal den vielbesungenen „launen Frühlingsdämonen“ freien Lauf ließ?

Die stille Woche, die mit dem Ostermorgenabend zu Ende ging, hat dem mit einem verantwortungsbehafteten Innereben erfüllten Menschen so mancherlei zu sagen. Vielleicht ist es ganz gut so, wenn an dem

bläuelte Denten und Fäulen in den vergangenem sechs Tagen die Natur einen mehr ernsteren als heiteren Rahmen schuf. Nach Winter öfteren Mißvergnügens, langen Sorgen und manchen Enttäuschungen haben uns die Ostergloden ein doppelt frohes Osterfest eingeläutet: Oftern ist das Fest der bewußten Lebensbejahung! Wie haust beim Läuten der Ostergloden und Erklären des Orchesters die Birole wegwirft, mit Tränen in den Augen niederfällt und ausruft: „Die Erde hat mich wieder“, so weht auch in jedem Menschen das Osterfest die Lebensfreude und den Lebensmut.

Für so viele blühende Mädels und Jüngens bedeute die vergangene Woche ein letztes, vielleicht noch unbewußtes Abschiednehmen von den „Kinderjahren“. In vielen Fällen geht es nach den Festtagen in die Lehre und da wird mancher doch gar bald merken, daß er sich die köstliche Freiheit doch ein klein wenig anders gedacht hat. Ein neuer „Wind“ pfeift um die Ohren der Jugend und mancher wird gewiß gern an die Schulbank denken, die zwar mitunter auch recht hart sein konnte, auf der man aber doch nicht den ganzen Tag und das ganze Jahr saß. Da winken ja Freistunden und die vielen Ferien! Mit beiden ist es in dem gleichen Umfang im neuen Leben vorüberhand. Schluß, sie fallen ungenannt unter den allgemeinen „Abbau“. Vor allen Dingen, der Junge bekommt in den nächsten Wochen schon die ersten Begriffe von den Pflichten, die das Leben heute an jeden stellt, der im Kampfe ums Dasein seinen Mann stellen will.

Oftern, das Erwachen der Natur! In diesem Jahre erschien Oftern freilich nicht überall als das blühende, grüne Frühlingsspektakel, als das es wiederholt in den letzten Jahren die Welt erfreute. Nur in verschwindend wenig Tälern „grünte das Hoffnungsglück“, das sonst vielfach der schönste Festtagsschmuck war, es fehlte diesmal wirklich sehr an „Blumen rings im Nebel“. Aber: „geputzte Menschen“, sah man in diesen Tagen genug. Die „Mode-Neuen“, die Modenzeitsungen und Schaufensterauslagen der letzten Wochen liehen diese Festtagsgläns schon leise ahnen und haben bewiesen, daß der hartnäckige Winter der letzten Mode keinen solchen Schabernack treiben konnte, wie er es mit den verschönten Gensblumen in diesem Jahre getan hat. Die Mode entfaltet ihr zartes Frühlingsbunt, und wenn es sein muß — unter Strohhut Pelzbehang und Wintermantel. In diesem Frühjahr sieht sie beinahe alle Zeichen der ägyptischen Ausgrabungen. Die schillernde Winterröde der Modestützen vor 3000 Jahren (schade, daß ein Anzug nur im verschlossenen Grabe so lange hält) ergiebt sich über unsere Damenmode und blendet die Augen (vor allem, wenn es aus Bezahlen geht).

Die verschiedenen Eier vom „grünen Donnerstag“ sind hoffentlich allen fröhlichen Eßern gut bekommen. Heuer gab es wieder eine Riesenauswahl, da weder Händler noch Hasen sich um den gänzlich „aus der Mode“ gekommenen Dollar kümmerten und frisch drauf los legten und fabrizierten. Was wohl nun aus all den vielen Zuck- und Schokoladeneiern werden, die in sämtlichen Schokoladengeschäften Deutschlands — wer mag sie zählen wollen, auf 1 Km. Straße im Durchschnitt 2 Stück! — übrig blieben? Die aus Pappe kann man ja nächstes Jahr wieder als neu ins Fenster legen, aber die anderen, die schon beim langen Halten in der Hand schmelzen? Ob die die Verkäuferinnen alle selber essen müssen und auf „Geschäftsunkosten“ buchen können? Oh, wer so eine Schokoladenbraut hätte!

Nachrichten aus aller Welt.

In einem Hause der Darmstädter Landstraße in Frankfurt am Main sind zwei kleine Kinder beim Spielen mit einem Feuerzeug verbrannt. Die Eltern, die die beiden Kinder hatten allein lassen, die einschlafen mußten, fanden sie bei ihrer Rückkehr als völlig verkohlte Leichen auf.

Einer Blättermeldung aus Stettin zufolge geriet das Reh eines Fischerbootes auf der Höhe von Stolpmünde in die Schraube eines vorüberfahrenden Dampfers. Das Boot wurde dadurch in die Tiefe gezogen.

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Es nicht Gewährung. Es ist ihr ja so gleichgültig, was sie machen! Alles ist ihr jetzt so gänzlich gleichgültig!

Ein Boot ist rasch gemietet. Norbert bindet es vom Pflock; und hilft Diane beim Einsteigen.

Ab stößt das Boot vom Land.

Auch jetzt fällt kaum ein Wort zwischen den beiden. Diese Stille, nur unterbrochen durch die sanften Ruderschläge.

Kein Wellengekräusel. Kein Wogengeflüster. Wie eingeschlossen der ganze See, daliegend in seliger Ruhe. Langsam gleitet das Boot dahin.

Oa, wie die Sonnenlichter über den ruhigen Wasserpiegel dahinjittern und tief hinein den Grund erschellen!

Leuchtende smaragdgrüne Grasflächen mit flammenden Blumen. Uppig bemooste Felsblöcke in magischem Grün. Strahlende Sandflächen, von denen farbenschildernde Steine gleich riesigen Juwelen herausblitzen. Daneben tiefschwarze Abgründe — zu tief für die tangenden Sonnenstrahlen.

Norbert blickt wie bezaubert auf die Wunderwelt da unten. Dann sieht er sein Weib an, die auch hier, inmitten dieser wunderbaren Naturpracht, ihre starre Gleichgültigkeit nicht aufgibt — sie, die sonst über jede

Von der Befahrung des Bootes wurde nur ein Fischer gerettet. Die beiden anderen Fischer und ein Pankbeamter, der das Fischen zum Vergnügen unternahm, sind ertrunken.

Auf der Grube Neu-Hardt bei Weldenau sind durch niedergehende Steinmassen zwei Bergarbeiter erschüttet worden. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

Die aufgrund der Registrierung der schwelzerischen Erdbebenwarte in Zürich gemeldeten Angaben über die vermittelte Lage und die Intensität des Erdbebens haben sich völlig bestätigt durch die Meldungen aus Wallis, wonach das Erdbeben in Brieg und Fernal am stärksten war.

Nus Nah und Fern.

Mainz. (Kirchenräuber.) In dem rheinheftischen Dorfe Jörnheim wurde nachts in die Kirche eingebrochen, die Tabernakelkiste gewaltsam geöffnet u. der Strahlbehälter herausgenommen. Zwei Kelche und andere Kirchengeräte fielen den Dieben zum Opfer. Den Strahlbehälter fand man morgens vor dem Orie erbrochen, die Hostien lagen zerstreut im Felde.

Ohligs. (Ein Vielseitiger.) Hier wurde ein Schwindler verhaftet, der sich bei politischen Parteien einschmuggelte. Er hat sich in der ganzen Provinz umhergetrieben. Einmal bei den Kommunisten, dann bei den Deutschvölkischen, zwischenwuch bei anderen Parteien. Er nahm, ohne Ansehen der Partei und der Person was und so viel er bekommen konnte.

Gießen. (Ein Falschmünzer ergriffen.) Bereits während der letzten Messe wurden verschiedentlich falsche 1 Billionen-Scheine verausgabt und später derartige Stücke bei den Behörden angehalten. Es ist nun der Polizei gelungen, den Falschmünzer bei einer erneuten Verbreitung von falschen Stücken abzufassen. Es handelt sich um einen arbeitslosen Mann namens Willi Rohr aus Frankfurt, der seit einem halben Jahr hier wohnhaft ist und in seinem Zimmer eine förmliche Falschmünzwerkstätte errichtet hatte. Eine Anzahl falscher Scheine wurde noch im Besitze des Täters vorgefunden.

Oberramstadt. (Schreckliches Ende.) Ein schrecklicher Selbstmord wurde hier verübt. Ein hiesiger Einwohner kam in angetrunkenem Zustande nach Hause und drohte seiner Frau mit Erschießen. Diese eilte fort und holte die Nachbarschaft herbei. Inzwischen hatte der schon ältere Mann einen Karabiner geladen und den Lauf mit Wasser gefüllt. Er legte sich auf einen Stuhl am Küchenfenster und schob sich die Kugel durch das Kinn ins Gehirn. Man fand den Entseelten schrecklich verstümmelt vor.

Köln. (Eine interessante Beobachtung.) Ein interessantes Schauspiel bot sich in diesen Tagen dem Passanten der Christhofgasse. In den Strahlen der Mittagssonne tummelte sich hoch in der Luft ein Raubvogelpaar. Eines der Tiere umschwebte fortgesetzt seine Gespel und suchte sich ihr zu nähern. Einige Male befanden sich die Vögel mit ausgebreiteten Flügeln so nahe, daß sie sich mit dem Schnabel berührten, plötzlich ließ sich das Männchen vorsichtig im Gleitflug nieder in der Richtung des Domes. Jetzt bemerkte man eine Taube, die in Höhe der Neustadt zusag. Als sich die Taube unter dem Raubvogel befand, schob dieser in senkrechter Linie hinab und ersetzte sich mit den Krallen. Der Raubvogel flüchtete mit seiner Beute in den Turm einer Kirche. Das Weibchen, das während des Ueberfalles den Raubvogel umkreiste, flog alsbald nach, jedenfalls, um an dem Mittagsspektakel teilzunehmen.

Regensburg. (Gegen das Schulschwänzen.) Sechs Wochen Gefängnis wegen Duldens des Schulschwänzens verhängte die Straßammer Regensburg gegen den Maurer Michael Meier von Rheinhausen, der seine 3 Söhne nicht zum Schulbesuch anhielt und sie schwänzen ließ.

Opladen. (Böse Erfahrungen.) Nach Brasilien ausgewandert waren im vorigen Jahre mit vielen anderen unzufriedenen Einwohnern, die sich hier

in guter Stellung befunden hatten, zwei hiesige Einwohner. Jetzt sind sie zurückgekommen, ohne Stellung, ohne Wohnung, ohne Möbel und ohne Geld. Nur um die Erfahrung reifer, daß in den fremden Ländern die Tauben auch nicht gebraten herumfliegen.

Essen. (Unter schwerem Verdacht.) Unter dem Verdacht des Doppelgismordes an seinen Eltern wurde der 22-jährige Sohn des Fabrikbesizers Georg Müller in Essen verhaftet. Man vermutet, daß der Sohn zuerst den Vater vergiftet hat, um die Leitung der Fabrik und die Verfügung über das Vermögen zu erhalten und dann eine Krankenpflegerin zu heiraten, zu der er Beziehungen unterhielt, und daß er, als sich seine Mutter dem Plan widersetzte, drei Wochen später seine Mutter durch Gift ums Leben brachte. Bei dem plötzlichen Tode der Mutter schöppte die Polizei Verdacht. Der Sohn bestritt bei seiner Vernehmung jede Schuld. Als er nach der Vernehmung wieder in Haft geführt wurde, stürzte er sich aus einem Fenster des zweiten Stods. Er erlitt einen Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen, die aber nicht tödlich sein sollen.

Dresden. (Der falsche Devisenkommissar.) Ueber das Treiben des bekanntlich vor kurzem verhafteten falschen Devisenkommissars teilt jetzt die Dresdener Kriminalpolizei noch interessante Einzelheiten mit. Bei seinem Gastspiel in Dresden hatte der falsche Devisenkommissar auch ein Schedbuch beschlagnahmt. Es war zu erwarten, daß er dieses zu Betrügereien verwenden würde. Nach kurzer Zeit tauchten in Berlin, Stettin, Hamburg etc. gefälschte Scheds auf, die von einigen Banken auch anstandslos eingelöst wurden, da sie durch gleichfalls gefälschte Schreiben eines Dresdener Bankeinses angedündigt worden waren. Zunächst fehlte jeder Anhaltspunkt zur Ermittlung des Betrügers, der offenbar im Bankfach gut Bescheid wußte und bald hier, bald da auftauchte. Die Dresdener Kriminalpolizei traf umfangreiche Maßnahmen und wurde dabei von einem hiesigen Bankhaus unterstützt. Diese Maßnahmen waren jetzt von Erfolg gekrönt, und der Betrüger konnte in Bremen in dem Augenblick festgenommen werden, als er auf einen gefälschten Sched und ein gefälschtes Schreiben 4900 Mark abheben wollte. Er war geständig, in Berlin, Frankfurt a. M. und Dresden als Devisenkommissar aufgetreten zu sein und mehrere Bankbetrügereien verübt zu haben. Seine Person konnte noch nicht festgestellt werden. Er nennt sich Robert Ansmayer, Kaufmann aus Wien, wohnhaft in Berlin, besitzt aber keinerlei Ausweis-papiere. Seine Angaben über seinen Aufenthalt haben sich als unwahr herausgestellt. Ueber seinen Erwerb seit 1921 gibt er keine Auskunft. Es handelt sich anscheinend um einen internationalen Hochstapler, der allen Grund hat, seinen richtigen Namen zu verschweigen.

— Finnländ als Touristenland. Mehr und mehr macht sich nach dem Weltkrieg Finnländ als Ziel der Erholungs- und Vergnügungsreisen geltend. Finnländs Stolz sind die weltbekannten Wasserfälle und Stromschnellen, die labyrinthähnlichen Schären und die dreihig- bis vierzigtausend blauen Seen, welche Finnländ den Ruf als „Land der tausend Seen“ gegeben haben. Diese eigenartig schöne Natur, in der wunderbaren Pracht des nordischen Sommers gesehen, in einer hellen, opalfarbenen Nacht, wenn die Sonne nur auf eine kurze Spanne Zeit am Horizont untertaucht, während alle Gegenstände ohne Schatten dastehen, übt einen eigentümlichen Zauber aus, und kein Naturfreund wird es bereuen, die Fahrt in das „entlegene“ und in Anbetracht der schnellen und bequemen Reisemöglichkeit auf großen Passagierdampfern doch nicht entlegene Land der tausend Seen unternommen zu haben. Große elegante Lurisdampfer fahren besonders von Stettin aus zweimal wöchentlich in nicht ganz zweltägiger herrlicher Seereise nach Helsingfors, der Hauptstadt Finnländs. Das Innere Finnländs kann auch von dem der Sprache nicht kundigen Fremden ohne weiteres bereist werden, da die am Touristenverkehr interessierten Kreise in Finnländ für sprachkundiges Personal besorgt sind.

Blume, über jeden warmen Sonnenstrahl in Entzücken geriet. Und eine unendliche Sehnsucht erfaßte ihn. Er möchte den warmen Druck ihrer Hand fühlen, möchte ihren lieben Kopf, auf dessen dunkles Haar gelockt die Sonnenstrahlen goldige Reflexe werfen, an sich ziehen, möchte —

Sie aber blickt an ihn vorbei in weite Fernen, indes ein herber Zug, wie er ihn noch nie an ihr gesehen, ihren lieblichen Mund verzieht.

Da kann er nicht mehr an sich halten.

„Diane!“ beginnt er eindringlich, sich zu ihr herüberzueugen. „Du hast Dich in letzter Zeit merkwürdig verändert. Bist Du krank? Oder bereuist Du, daß Du meine Frau geworden bist? Was es auch sei — so kann unser Leben nicht weitergehen. Ich ertrage es nicht.“

Bei dem warmen Ton seiner Stimme zuckt sie zusammen. Schon will sie seine Hand fassen, will sie ihm ihr Herz ausschütten, will sie ihm sagen, was es ist, das trennend zwischen sie trat —

Da meint sie wieder jene leidenschaftsdurchbezte Frauenstimme zu vernehmen und als Antwort die erregte Stimme des Mannes, der sich ihr Gatte nennt.

Und stolz richtet sie sich auf: Nein, nicht wieder wird sie sich überdelpeln lassen, wie schon einmal — damals, als sie noch ein dummes, unwissendes Ding war und es sich um ihr Lebensglück handelte.

Er gewahrt ihr stummes Abwehren und erzittert bei dem Gedanken, daß vielleicht er selbst es war, der dieses harmlos, offene Naturkind zum finstern, verschlossenen Weibe machte.

„Diane! Liebeste, teuerste Diane! Sprich Dich doch aus!“ dringt er in sie. „Was hast Du? Was quält Dich? Bist Du nicht glücklich?“

Sie sieht ihn an mit einem Blick wie ein zu Tode gekehrtes Wild. Dann laßt sie schneidend auf.

„Glück? ... Meinst Du wirklich, ich hätte Grund, glücklich zu sein?“

„Diane!“

Er zieht die Kuder ein, sagt mit beiden Händen ihren Kopf und bettet ihn an seine Brust.

Sie widerstrebt ihm nicht; aber sie erwidert auch nicht die Lieblosung. Regungslos verharrt sie, östlich apathisch.

Leicht tanzt der Nachen auf dem Seespiegel hin und her.

Horch! ... Glüstert es nicht über den Wassern? Geheimnisvoll, gespenstisch, lodend? ... Sind es die Geisterstimmen der Verstorbenen? Sind es Träume und Hoffnungen, die gleich Lichteln in weißglühenden Gewändern über die Erde huschen? Sind es die kindverhallenden letzten Schwingungen unerfüllter Wünsche, die mit ihrem Zaubergeflöte, bevor sie ganz und für immer verklingen, nochmals das Herz der armen Menschenkinder erzittern lassen? ...

Leichte Rüste steigt in Dianes Wangen.

Und auch Norberts Stirn färbt sich dunkler.

Plötzlich hebt sie den Kopf von seiner Schulter.

„Norbert! Warum hast Du mich geheiratet?“

Die direkte Frage, mitten hinein in die Poesie des Augenblicks, trifft ihn wie ein Peitschenhieb. Jede Spur von Farbe weicht aus seinem Gesicht.

„Wie kommst Du darauf?“ erwidert er ausweichend.

„Daselbe könnte ich Dich fragen —“

„Keine Ausflüchte! Antworte!“

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

Flörsheim, den 23. April 1924.

Die Osterfeiertage verliefen würdig und schön. Der erste Tag brachte Sonnenschein und gutes Wetter. Am Ostermontag piff es recht kalt aus Nordwest und man fühlte sich am behaglichsten in einer geheizten Stube. Der Osterhas hat sich im großen Ganzen dieses Jahr leidlich angelassen. Man „sah“ doch wieder richtiggehende Eier und konnte sie sogar zum Genuß erwerben oder bekam, was seit einem Jahrzehnt nicht mehr der Fall war, solche von guten Bekannten, Kinder von den Eltern, alle aber von dem Osterhas geschenkt. — Sind auch die Wolken am Horizont unseres lieben Vaterlandes noch bedrohlich genug, so wollen wir doch, gestärkt durch unser deutsches Osterfest den Kampf gegen die dunklen Schicksalsmächte erneut und mit frischem Mut aufnehmen, eingedenk des Wortes, daß nur der in Wahrheit verloren ist, der sich selbst aufgibt.

* **Wählerversammlung.** Wir weisen hiermit auf die am Samstag nachmittags im Hirsch stattfindende Wählerversammlung hin. Näheres siehe Inserat.

! Ein Rohling hat in der Ostermontagsnacht die Eierscheibe des Kaufhauses am Graben eingetreten. Man ist dem Täter auf der Spur und wie meist in diesen Fällen werden die Eltern den Schaden tragen müssen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Eltern und Erzieher auf die zunehmende Rohheit der Flörsheimer Jugend hinweisen, die sich in erschreckender Weise in den hiesigen Straßen breit macht und der im Interesse der Gemeinde mit Gewalt entgegengetreten werden muß. Auch die Polizei mußte gerade hier einschreiten. Es zeugt doch von einer großen Gemeinheit aus Mitleid das Eigentum anderer Leute zu zerstören. Wo bekommen nur die Buben das Geld her, um sich zu betrinken? Sogar am ersten Feiertage sah man „völle“ Lausbuben auf der Straße herumfallen.

A. **Fünf Gebote für den Naturschutz.** Der Frühling hat sich wieder eingestellt und erfreut Auge und Herz mit seinen Reizen. Leider machte sich gleich wieder die Zerstörungssucht bemerkbar, die einen Gemeinsinn nicht kennt, sondern den Naturschutz von dem Gesichtspunkt des eigenen Ich betrachtet. Um dem Bandalismus in der neuerwachten Natur vorzubeugen, beachte man folgende fünf Gebote: 1. Schone die Blumen, schon vor allem die Frühlingsblumen! Jede Blume ist am schönsten in ihrer natürlichen Umgebung. An ihrem Standort dient sie am besten ihrem Lebenszweck. 2. Beherrige das Wort des Dichters: „Brichst du Blumen sei bescheiden, nimm nicht gar so viele fort! Nimm ein paar und laß die andern in dem Grase, an dem Strauch, Andere die vorüberwandern, freuen sich der Blumen auch.“ 3. Pflücke die Blumen behutsam ab, besser schneide sie vorsichtig mit einem scharfen Messer ab. Durch Reißen und Knicken geht oft die ganze Pflanze zugrunde. 4. Reiß oder grab nie eine Pflanze mit der Wurzel aus! Dies gilt besonders von den Frühlingsblumen und den seltenen Arten, damit sie nicht aussterben. Daher sind in manchen Gegenden Pflanzen unter besonderen Schutz gestellt und es macht sich jeder strafbar, wenn er von diesen Pflanzen pflückt. 5. Reiß auch keine Zweige von den Bäumen und Sträuchern, besonders Obstbäumen! — Raft und Mahlzzeiten, Frühstücksprotier, Eierschalen, leere Flaschen und Scherben, lasse nicht an den Plätzen deiner Raft liegen, denn es macht einen schlechten Eindruck, wenn diese Dinge umherliegen. Benutze nicht die Rinde der Bäume als Stammbuch. Dadurch werden die Bäume beschädigt es entstehen unschöne Narben, wodurch das Auge des Naturfreundes verletzt wird. Diese Fingerzeige sind einleuchtend und dürfen von jedem der Sinn für die Reize und Schönheiten der Natur besitzt, gern befolgt werden.

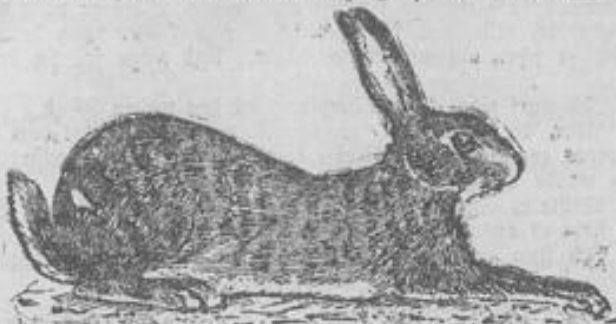
□ Eine 103jährige Rezitatorin. Fräulein Elizabeth Underwood Biele in London feierte kürzlich ihren 103. Geburtstag. Sie war mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts bekannt gewesen. Zu ihren Freunden zählten Florence Nightingale, Disraeli, Dickens und Tennyson, und da sie wundervoll sprach, lasen Dickens und Tennyson nach Vollendung eines Wertes sie oft, es ihnen vorzulesen. Noch heute kann die 103jährige den ganzen Hamlet rezitieren.

Landwirtschaft.

Das Hasenkaninchen.

Schon in den Entwicklungsjahren der Hasenkaninchenzucht wurden in Deutschland, insbesondere im Westen und Süden, größere wildfarbige Kaninchen oft als Hasenkaninchen bezeichnet. Es handelte sich da gewöhnlich um leichtere belgische Riesen oder um Kreuzungen dieser Rasse mit dem Landtschlage, jedenfalls nicht um planmäßig gezüchtete Rassetiere. Das Hasenkaninchen ist als solches in England entstanden und zwar als Zufallszeugnis, da man nichts Sicheres über die Entstehung weiß. Der Grundstoff ist jedenfalls aus Belgien gekommen, wo ja neben dem schweren Riesen auch das behende, viel Wildblut aufweisende Gehegekaninchen gezüchtet wird. Die Rasse heißt in den Ländern englischer Zunge allgemein Belgian hare (Belgischer Hase), während man bei uns eine Verunstaltungsbezeichnung wegläßt. Der züchterische Gedanke war, ein Tier zu schaffen, das die schlankste, schnittigste Körperform und die Hochläufigkeit des Feldhasen aufweisen sollte. Es ist aber ein echtes Kaninchen, und irgend eine Verwendung von Feldhasenblut ist unwahrscheinlich. Das Kaninchen wurde gegen 1900 bei uns eingeführt und hat es zu guter Aufnahme gebracht, wenn auch nur bezirksweise.

Zangengebiet und glatte Formen zeichnen das Hasenkaninchen aus. Dennoch muß der Körper kräftig bleiben und ein schön gerundetes Hinterteil zeigen. Das Fell muß straff am Körper anliegen und soll reichlich mit festem Fleisch ausgefüllt sein. Der frei aufragende getragene Kopf ist gestreckt, mit lösselförmigen, dünnen, gut behaarten Ohren von 14 bis 16 Zentimeter Länge, die vom aufgerichteten Tiere straff aufrecht getragen werden. Die nussbraunen Augen sind groß, etwas hervortretend, mit wildem Ausdruck. Der Hals darf keine Spur von Wamme zeigen, was bei älteren



Häsinnen nicht ganz zu vermeiden ist. Das stehende Kaninchen soll den Bauch etwas einziehen, niemals aber auf dem Boden hängen lassen. Ein langer aufrecht getragener Schwanz (Blume) schließt den Körper ab. Die langen dünnen Läufe bilden eine besondere Rasseeigentümlichkeit; sie sind bei keiner anderen Rasse im gleichen Verhältnis anzutreffen. Durch sie wird die hohe Stellung bedingt, in der die Häsinnen sich besonders auszeichnen, auch haben sie naturgemäß die feineren Knochen. Vor allem müssen die Vorderläufe gerade und knotenfrei sein und dürfen nicht im Behegenelent durchgedrückt werden.

Das Fell ist nicht anliegend und von hohem Glanze. Es ist für Pelzweide etwas kurzhaarig, jedoch auch ungefärbt zu manchenlei Raubwerk brauchbar. Die Hauptfarbe des Hasenkaninchens ist ein kräftiges Fuchsröt, bei dem ein goldiger Schimmer angestrebt wird, während die Unterwolle braugrau erscheint. Ein Teil der Haare hat schwarze Spitzen, außerdem aber sind auch ganz schwarze stärkere Haare vorhanden, die möglichst so stehen sollen, daß sie eine wellenförmige Schattierung bilden wie beim Feldhasen. Der Bauch, die Rinnbänder und die untere Seite der Blume sind weißlichgelb mit rötlichem Schmelz; reinweiße Abzeichen und auch weiße Behenkrallen dürfen nicht vorhanden sein. Die Ohren müssen kräftig schwarz gefärbt sein.

Das Hasenkaninchen bringt es ausgewachsen auf ein Durchschnittsgewicht von 3 bis 4 kg., schwerere Tiere sind meist nicht schnittig. Infolge der leichten Knochen und des leichten Körperbaues ist das tatsächliche Schlachtgewicht höher als bei manchen schwereren Tieren. In der Zucht bewährt es sich recht gut. Selbstverständlich soll man auch diese Rasse nur mit vollkommen ausgewachsenen Stammtieren züchten; die Kammern sollen beim Zuchtbeginn mindestens 10 Monate und die Häsinnen 8 Monate alt sein. Die Würfe betragen meist zwischen 6 bis 9 Jungen, die bei der Geburt ein etwas verschiedenes Aussehen haben. Zum Aufziehen behalte man die hasengrauen Jungen, die hellen werden gewöhnlich geringwertig. Im Alter von etwa 6 Wochen kommt die fuchsfarbene Farbe zum Vorschein, doch verstreichen bis zur vollen Ausbildung des Felles 6 bis 7 Monate und erst dann kann man die Kaninchen auf ihren wahren Wert abschätzen. Denn das Hasenkaninchen ist bei uns in der Hauptsache Liebhabertier, das zunächst nach der Form und dann nach der Farbe bewertet wird. Um die erwünschte Schnittigkeit herauszubringen, muß man den Tieren recht geräumige Ställe bieten, in denen sie sich viel Bewegung machen können. Es ist in der Zucht dieser Rasse allgemein üblich geworden, den Jungtieren Hürden in den Stall zu stellen, die sie überpringen müssen. Die Fütterung halte man nicht zu mäßig, gebe auch im Sommer nur wenig Grünfutter; gutes süßes Wiesen- und Kleeheu muß das Hauptfutter bilden. Die Zuchttiere bekommen auch etwa Körner, Hafer oder Gerste. Die Rasse ist gegen Krankheiten wenig empfindlich.

— Die Bestrafung von Schulverräumnissen. Ein Entwurf über die Bestrafung von Schulverräumnissen ist im preussischen Kultusministerium fertiggestellt worden. Nach dem Entwurf werden die Schulaufsichtsbehörden ermächtigt, wegen Schulverräumnissen schulpflichtiger Kinder gegen diejenigen, denen die Sorge für die Person zusteht, im Wege der Verordnung Strafvorschriften zu erlassen und Geldstrafen von 50 Goldpfennigen bis zu 50 Goldmark anzubringen. In der Begründung des Entwurfs wird darauf verwiesen, daß das Kammergericht in mehreren Entscheidungen ausgesprochen hat, daß Verletzungen der Schulpflicht nach Inkrafttreten der Reichsverfassung in den landrechtlichen Gebieten Preußens mangels einer rechtsgültigen Strafbestimmung strafrechtlich nicht geahndet werden können, da nach dem Bekanntwerden dieser Entscheidungen die Schulverräumnisse in erschreckendem Maße zugenommen haben, so muß schwerer Schaden für die Durchführung des Unterrichts entstehen, wenn nicht in Preußen alsbald mit größter Beschleunigung ein ausreichender Strafschutz für die Schulpflichtigen gewährt wird. Da das Reich von seinen Befugnissen zum Erlass von Strafbestimmungen keinen Gebrauch gemacht hat, so sei eine andere gesetzliche Regelung für Preußen zulässig.

Vermischtes.

□ Die „Manes“ der Perserinnen. Die Perserinnen haben eine bildliche Sprache, ihren Feiern Günst oder Ungünst bekannt zu geben. Wenn eine Perserin einem Manne eine Birne sendet, so bedeutet dies: Du darfst Hoffnung lassen. Eine Feder: Sei unbeforgt, du wirst erhört! Ein Ast: Gib vor allem deine bisherige Geliebte auf. Ein Ast: Bist du böse auf mich? Eine Bohne: Die Sorge um dich raubt mir den Schlaf! Einen Goldbladen: Warum sehe ich dich

nicht? Eine Gurke: Meine Nebenbuhlerin drängt mich zur Verzweiflung! Eine Olive: Du bist untreu, bleibe mir fern! Eine Zwiebel: Komm in meine Arme! Eine Feige: Schelt über mich nach deinem Gefallen! Ein Stückchen rosenroten Zuckers: Ich bin deine Sklavin für immer!

□ Soll man seinen Jugendfreund heiraten? Diese Frage beantwortet die Mitarbeiterin eines französischen Blattes folgendermaßen: Würden Sie mir raten, einen Jugendfreund zu heiraten, fragt mich ein junges Mädchen, man sagt mir, daß Ehen zwischen Jugendfreunden nicht die glücklichsten sind, weil man sich zu sehr und zu lange kennt! Die Antwort: Sich lange kennen ist nicht schlimm, mein liebes Fräulein; nichts ist reizender, als gemeinsame Erinnerungen wachzurufen, und dies nimmt dem Gatten wie der Gattin das Gefühl des Unbekannten, das zuweilen so schmerzhaft ist. Sich zu sehr kennen! Ach, lassen Sie mich lächeln. Man kennt noch nicht einmal sich selbst; wie könnte man da sagen, daß man bis zur Tiefe eines anderen Denkens, einer anderen Seele hinabgedrungen ist? Heiraten Sie Ihren Freund, mein Fräulein, Sie werden nichts an Geheimnis verlieren. Sie werden an Sicherheit gewinnen.

□ Ein seltsamer Beruf. Thomas Kaul, Nachtwächter in einem großen Geschäft in New York, hat nebenbei einen Beruf erfunden, der ihm ziemliche Gelder einbringt. Er hat soeben der 59. Blutentnahme, zur Blutübertragung an Kranke, zugestimmt. Für jede solche Operation erhält er 400 bis 1200 Mark. Vor zehn Jahren hat er damit begonnen, und es kommt vor, daß er innerhalb knapp 14 Tagen dreimal „arbeitet“. Die Ärzte betrachten ihn als einen ungewöhnlichen Menschen. Kaul selbst behauptet, daß er dadurch sein Blut bereichert, daß er mit Vorliebe rohe Zwiebeln isst. Es ist dabei zu erinnern, daß bei den heutigen ärztlichen Methoden die Blutentnahme nichts allzu Ernstes darstellt. Und in früheren Zeiten ließen sich allzu blutreiche Menschen, nur zur eigenen Erleichterung, Blutegel und Schröpfköpfe aufsetzen. So übertrifft z. B. Ludwig der Biergehrte von Frankreich in dieser Hinsicht bei Weitem den Rekord von Herrn Kaul, dem amerikanischen Blutlieferanten.

□ Die berufstätige Engländerin in Zahlen. Auf eine Anfrage im englischen Unterhaus erwiderte Staatssekretärin Fräulein Vindibiedt, daß 1911 die Anzahl der erwerbstätigen Britinnen sich auf 5 400 000 belief. 1921 waren es 5 700 000, bei einer Gesamtzahl von 22 300 000 britischen Frauen. Es hat also die Anzahl der berufstätigen Engländerinnen in den 10 Jahren von 1911 bis 1921 um 300 000 zugenommen, und sie machte 1/4 der gesamten weiblichen Bevölkerung, also wohl ein Drittel der erwachsenen weiblichen Bevölkerung aus.

Sport und Spiel.

Fußball. Die erste Mannschaft des hiesigen Sportvereins 09 wollte am ersten Osterfeiertag in Siegen-Eisfeld und spielte gegen den dortigen Kreisligameister F. C. Eisfeld. Das westdeutsche, forsche System und die körperliche Überlegenheit der M. brachten den hiesigen, nach beiderseitig schönem Spiel, eine 7:2 Niederlage. (Halbzeit: 4:2). Am 2. Feiertage waren die Hiesigen bei dem F. C. Fortuna Weidenau (Siege) zu Gast. Das Spiel endete 3:3. Die hiesige M. war in der 1. Halbzeit überlegen. (3:0). Durch das harte Spiel am vorhergehenden Tage ermüdete die M. in der zweiten Hälfte und unentschieden trennten sich zwei saure Gegner. Nch. am Samstag.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag. 7 Uhr Stiftungsamt für Verstorbene der saltam. Bruderschaft.
Freitag. 8.30 Uhr Marienprozession, darnach Amt für den gefall. Franz Weibacher.
Samstag. 8.30 Uhr hl. Messe für Eheleute Josef Kallenhäuser 7 Uhr Amt für Johann Tralser.

Israelitischer Gottesdienst.

Freitag den 25. April 1924. — 7. Tag des Osterfestes.
7.00 Uhr feierlicher Vorabendgottesdienst.
8.30 Uhr Morgengottesdienst.
2.00 Uhr Nachmittagsgottesdienst.
7.00 Uhr Abendandacht.
Samstag den 26. April 1924. — 8. Tag des Osterfestes.
7.00 Uhr feierlicher Vorabendgottesdienst.
8.30 Uhr Morgengottesdienst mit Festgebet.
3.00 Uhr Nachmittagsgottesdienst.
8.30 Uhr Festausgang.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Gratulationen zu meiner hl. Konfirmation lassen bestens danken.

Elisabeth Kehrwecker u. Eltern

Kopfsalat zart und frisch.
Erdbeer-, Blumenkohl-, Wirsing-,
Weißkraut-, Rotkraut-, Kohlrabi-,
Salat- und Römischkohl-
empfiehlt **Friedr. Evers** Gärtnerei a. Friedhof.

Früh- gemüsepflanzen Neue **Gänseier**
Obertohltrabi, Wirsing, Weißkraut, Rotkraut, Blumenkohl, sowie Salatpflanzen und Römischkohl (Emden) zum Brüten zu verkaufen. Nch. im Verlag.

Nonni im Schneesturm.

Von Jón Svendsen.

Aus dem reizvollen Buch „Sonnetage“ von Jón Svendsen. Verlag Herder, Freiburg i. Br. — „Dieser Nonni“, sagt Peter Dörfler, „ist voll Frische und Heiterkeit, und doch leuchtet überall eine ritterlich vornehme Seele hervor. Er ist nie der „Landsknecht“, sondern bei allen Streichen der seine liebe Kunst. Er muß der Kamerad der deutschen Jugend werden.“

Es war gegen Ende des Winters. Ich wohnte damals in Klurevi, einer kleinen, reizend gelegenen Stadt am großen Golf Gjöfördur auf Nord-Island. Doch oben aber, zwischen den Bergen gegen Südwest, liegt der ansehnliche Hof Håls. Dort wohnte eine zahlreiche Familie, die mit meinen Eltern befreundet war. In beiden Familien gab es ungefähr gleichviele Knaben und Mädchen. Einer von diesen war mein besonderer Freund. Er hieß Walbi und war zehn Jahre alt. Eines Tages erhielt ich einen Brief von ihm. Darin stand geschrieben:

Mein lieber Nonni!
Dienstag ist mein Geburtstag. Er wird gefeiert mit Schokolade und Kuchen. Ich lade dich zum Feste ein.

Dein Freund Walbi.
Nachschrift: Du mußt aber sicher kommen. Also vergiß nicht, am nächsten Dienstag!

Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich eine so feierliche Einladung zu einem Feste erhielt — ein förmliches Schreiben! einen wirklichen Brief!

Wie mich das freute! und wie stolz ich darauf war!
Gleich lief ich mit meinem Briefe zur Mutter: „Mutter, schau mal, Walbi ladet mich zu seinem Geburtstag ein. Nicht wahr, du erlaubst doch, daß ich am Dienstag nach Håls reite?“

Die Mutter lächelte und sagte: „Du allein nach Håls reiten? Glaubst du, Nonni, du findest den Weg?“

„O, Mutter, ich kenne ihn wie meine Tasche. Ich bin ja schon so oft dort gewesen.“

„Ja wohl; aber hast du jemals den Weg allein gemacht?“

„Nein, das gerade nicht; aber ich finde den Weg doch. Und zudem will ich auf Grani hinreiten. Du weißt ja, der findet seinen Weg immer.“

Grani war das beste und frömste von unsern Reitpferden. ... Am Dienstagmorgen war das Wetter noch gut, doch nicht so klar wie am Montag. Ich machte mich schon früh am Vormittag reisefertig. Das Pferd durfte ich selbst holen. Es befand sich auf der Weide zwischen den Hügeln gegen Westen, etwa eine halbe Stunde von der Stadt.

Bevor ich dahin aufbrach, sagte die Mutter: „Wenn du Grani gefunden hast, so kommst du erst hierher, nicht wahr? Nach Håls kommst du dann um 10 Uhr wegreiten, das ist noch früh genug.“

Das versprach ich ihr.
Ich ging in die Heuschauer und nahm mein Reitzeug, einen kleinen Knabenstapel und das Geschirr, vom Haken. Den Sattel schnallte ich auf den Rücken, das Geschirr warf ich über die Schulter. Dann rief ich unsern Hund, den Fidel, und lief mit ihm durch das „Öl“ (die Schlucht) zum weißlichen Berg-

abhäng. Ich beeilte mich, soviel ich konnte, aus Furcht, es möchte zu guter Letzt noch etwas in den Weg kommen und mich zwingen, die ichne Reise aufzugeben.

Nach einer guten halben Stunde hatte ich Grani oben auf dem Berg gefunden. Er ließ sich gleich fangen. Er kannte mich ja, und wir beide waren gute Freunde. Deshalb machte er gar keine Schwierigkeit und gab sich willig daren, daß ich ihm das Geschirr anlegte und den Sattel auf den Rücken band.

Schon war ich im Begriff aufzusteigen und heimzureiten. Da besann ich mich. ... Ich fühlte wenig Lust, heimzureiten. ... Deshalb hat die Mutter denn gesagt, ich solle nach Hause zurückkommen? Ob ihr das wirklich ernst war? Wäre es nicht viel klüger, ich ritt von hier aus gleich nach Håls? Ich befand mich ja schon auf dem Wege dahin. Und wozu soll ich denn heim? ...

Ich warf einen Blick hinunter über den weiten Fjord. Aber, du guter Gott, wie dunkel war der Himmel dort im Norden geworden! — Und wie der Wind von da her sauste! — Es wurde mir ganz unheimlich.

Sollte es ein Schneesturm sein, der im Anzuge ist? — Ja, so sieht es aus. — Ach, das wäre entsetzlich!

Ich stieg aufs Pferd. Fidel bellte vor Freude und begann gleich in die Richtung zur Stadt hinanzulaufen.

Ich rief ihn laut zurück.
Er blieb stehen und wandte sich um; aber er schien bestimmt heim zu wollen.

Ratlos sah ich auf dem Pferde und wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte.

Ich schaute gegen Südwest. Dort lag Håls, wo die vielen munteren Kinder mich erwarteten. Dort war Heiler und Frende, Schokolade und Kuchen, Geburtstag und — Walbi, der liebe kleine Walbi. Gewiß spähte er jetzt schon vor dem Hofe hinunter nach Nordosten, um zu sehen, ob ich mich nicht bald in der Ferne zeige. ... Wieder warf ich einen Blick gen Norden. — Da sah es sehr drohend aus. Es wurde dunkler und dunkler, und der Wind war schon fast zum Sturm geworden.

Einen Augenblick sah ich noch ratlos auf dem Pferde. Aber dann faßte ich den Entschluß.

Hort nach Håls! fort! und das gleich, sonst wird aus der Reise nichts.

So endete mein innerer Kampf. Ich wandte das Pferd gegen Südwest und trieb es voran, so stark es nur laufen konnte. Fidel lief stumm und traurig hindendrei. —

Trotz all dem Guten und Schönen, das mir in Håls winkte, fühlte ich mich doch nicht glücklich; aber ich hatte mich nun einmal den lockenden Stimmen preisgegeben. In sausenem Galopp ging es dahin. Jetzt handelte es sich nur darum, mein Ziel zu erreichen, bevor der fürchterliche Schneesturm mich einholte. ...

Nach etwa einer halben Stunde war Grani in Schweiß gebadet. Die düstern Wolken hatten sich schon über den ganzen Himmel ausgebreitet. Der Tag war beinahe zur Nacht verwandelt, und je mehr der Sturm an Stärke zunahm, desto mehr sank meine Hoffnung, meinem schrecklichen Überfall zu entgehen. Wie blind und über den Sattel gebeugt, setzte ich den rasenden Ritt noch eine Zeitlang fort.

Grani schien die Gefahr zu ahnen. Ich brachte ihn nicht anzutreiben, er lief von selbst, was er konnte. Fidel folgte pflichtmäßig hintennach; die Junge hing ihm weit aus dem Halse. Alle drei flohen wir mit dem Rat der Bergweisung vor dem drohenden Lode.

Wir waren etwa auf eine Viertelftunde Wegs dem Hofe Håls nahe gekommen, da brach auf einmal das Unglück mit all seinen Schrecken auf uns herein. Der Sturm war plötzlich zum rasenden Orkan gestiegen, und im selben Augenblick begann auch der Schneefall.

Diesmal war es kein gewöhnlicher Schneesturm, sondern, wie man in Island sagt, Stórhvít, d. i. „der große Schneefall“. In südlichen Ländern kann man sich gar keine Vorstellung davon machen, was das heißen will. Der Schnee fällt so dicht, daß man keine Kloden mehr unterscheiden kann; man sieht nur noch eine einzige zusammenhängende fallende Masse.

Behe dem, der zu dieser Zeit draußen im Freien ist! Alles ringsum ist Schnee, selbst die Luft scheint nicht mehr da zu sein, sie ist zu Schnee geworden. Nach wenigen Sekunden ist auch der Erdboden verschwunden, und man hat unter den Füßen stehende, man könnte sagen fließende Schneemassen, die mit unglaublicher Schnelligkeit vom rasenden Winde vorangetrieben werden.

Ich und die beiden Tiere wurden im ersten Augenblick ganz geblendet und vom Schnee fast erstickt. Es war, als wenn ich nicht mehr Luft, sondern Schnee einatmete. Wenn ich versuchte, die Augen zu öffnen, konnte ich nicht einmal den Kopf des Pferdes sehen. Ich sah nichts anderes als Schnee und wieder Schnee. ...

Plötzlich blieb Grani stehen. Es schien mir, als hörte ich rechts von ihm den kleinen Fidel jämmerlich heulen. Ich bückte mich hinunter und zog ihn zu mir aufs Pferd.

Nun versuchte Grani wieder voranzugehen. Ich überließ ihn vollständig sich selbst, hoffend, daß er mit seiner gewohnten Sicherheit doch noch den Weg nach Håls finde. Bei jedem Schritt mußte er mit allen vier Beinen herumfäulen und suchen, wo er auf dem unebenen steinigen Boden unter dem Schnee festen Fuß fassen könnte.

So ging es mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten eine Zeitlang weiter. Grani wandte sich bald zur Rechten, bald zur Linken, um an einem im Wege stehenden Labalock vorbeizukommen, oder um verborgenen Löchern auszuweichen, wo sein Fuß keinen festen Grund fand.

Schließlich blieb er wieder stehen; er schien nicht mehr weiter voranzukommen zu können. Es war, als wenn eine tiefe hohe Wand sich gerade vor uns aufbaute und den einzigen Weg, auf dem wir zu unserem Ziel gelangen konnten, versperrte. Das Tier wollte keinen Schritt mehr machen.

Was mochte da im Wege sein?

Verwirrt und unfähig wie ich war, suchte ich in jugendlicher Ungebuld Grani voranzutreiben. Umsonst. Er stand wie festgenagelt auf dem harten Steinboden.

Da ich aber daran blieb, ihn mit den Absätzen in die Seite zu stoßen, gab er endlich nach, machte einige Schritte vorwärts und — sank mit uns durch den neugefallenen Schnee sanft und ruhig in einen Abgrund hinab! ...

Statt Karten.

EDUARD WIESENECK

HANNA WIESENECK

geb. Mannheimer

Vermählte!

Hofheim i. T., Ostern 1924.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten aller Art danken wir herzlichst.

Ganz besonderen Dank der Mar. Jungfrauenkongregation, dem kath. Gesellenverein, dem kath. Leseverein und der Schlosserei „Keramag“

Kilian Lauck u. Frau Anna Marg.

geb. Eisenhut.

Berein. Sozialdemokrat. Partei Deutschlands.

Samstag, den 26. April nachmittags 5 Uhr findet im Gasthaus zum Hirsch eine öffentliche

Wähler-

Versammlung

statt, wozu wir alle Wähler und Wählerinnen einladen.

Referent: Robert Ditzmann.

Der Wahlausschuss:

J. A. E. Seil.

Sämtliche Schirmreparaturen (auch Überziehen) führt prompt und tadellos aus

Jean Gutjahr, Schirmmacher, Hofheim

Annahmestelle bei Zigarrenhandlung R. Schleidt, Hauptstr. 71.

Offerierte Flaschenwein

von 1 Mark an aufwärts (einschließlich Steuer ohne Glas). Ankauf von Weinflaschen.

Jos. Christ. Schütz, Weinhandlung
Grabenstraße 18.

Modernes Marsch-Album

16 berühmte Märsche für Klavier zu zwei Händen.

Dazu erschien auch eine Violin- und Cello-Stimme, also auch für Trio spielbar.

Inhalt:

1. Durch Nacht zum Licht (Vauclien)
2. Schneidige Truppe (Lehnhardt)
3. Flieger-Marsch (Dostal)
4. Bayer. Kavallerie-Marsch (Scherzer)
5. Jongleur-Marsch (Rosen)
6. Hand in Hand (von Blon)
7. Lieb' und Lust (Kutschera)
8. Unsere Garde (Förster)
9. Die Ehrenwache (Lehnhardt)
10. Kärntner Viehmarkt (Seifert)
11. Kadetten-Marsch (Soula)
12. Stadion-Marsch (Siede)
13. Die verkaufte Braut n. Smetana
14. Carmen-Marsch n. Bizet (Retras)
15. Festjubiläum (Blankenburg)
16. San Lorenzo-Marsch (Silva)

Vornehme Ausstattung. Klavier Stich u. Druck. Best. Papier. Preis für Klavier 3, für Violin 1.50, für Cello 1.20 Gm. dazu der ortsübliche Sortimentzuschlag

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- u. Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Anton J. Benjamin, Hamburg XI.

Während der Geschäftsman ruht, arbeiten seine Inserate.



Alle Futterartikel

können jetzt wieder per Stillsat geliefert werden. Ich empfehle zur Zeit besonders:

Mais

Maisfchrot

Futtergerste

Gerstenschrot

Hafer

Haferfchrot

gem. Körnerfutter

Sirle

sowie sämtliche sonstigen Futterartikel.

Vorzugspreise bei Sammelbestellungen.

J. Schmitt

Dampfmühle

Mainz, Mittlere Bleiche 8/10

Ecke Gärtnergasse, Telefon 266 und 768.

Young Gänse zu verkaufen.

Näheres im Verlag.

ANZEIGEN FINDEN IN DIESEM BLATTE WEITESTE VERBREITUNG

Hochaktuelle Wochenschrift in Kupferstichdruck zu beziehen durch alle Postanstalten

Frankfurt am Main

Gesang. Niedertranz

Am kommenden Samstag fällt die Gesangsstunde aus.

Die Konzertbesucher versammeln sich am Samstag um 5 Uhr am Bahnhof. Abfahrt um 5⁰⁷ Uhr, Rückfahrt um 10²³, Gleis 21.

Der Vorstand.

Rudergesellschaft 21 CB.

Sämtliche Rudeter werden gebeten heute Abend 6.30 Uhr im Bootshaus zu erscheinen, zwecks Trainingsanfang und Ruderpässe.

Der Vorstand.

Freie Sportvereinigung

Abtl. Sänger.

Heute Abend pünktlich 8.30 Uhr Singstunde im Hirsch, pünktliches und vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Kath. Gesellenverein.

Morgen Donnerstag abend um 8.30 Uhr ist Versammlung. Es wird dringend gebeten vollzählig zu erscheinen.

Das Illustrierte Blatt

Die erste Nummer ist erschienen.

Hochaktuelle Wochenschrift in Kupferstichdruck zu beziehen durch alle Postanstalten

Frankfurt am Main